

Winterthurer Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wanderausstellung gezeigt worden. Die historische Abteilung illustriert die Kulturgeschichte des Bestattungswesens und die kunstgeschichtliche Entwicklung von Grabmal und Monument. Die «Künstlervereinigung Zürich für Grabmal Kunst» und der «Verband der Grabmalgeschäfte und Marmorindustriellen Zürich» sind bestrebt, im Bilde zu zeigen, was innerhalb der behördlichen Grössenvorschriften für Grabsteine noch an bildhauerischen Variationen möglich ist. Ausgeführte Grabzeichen aus Holz, Stein, Schmiedeisen, Mosaik und keramischem Material schliessen sich an; wichtig ist der Hinweis auf die einheimischen Steinsorten. — Aktuell und neu ist in dieser Ausstellung (die auch eine Abteilung «Trauergraphik» und eine in fast allzu puritanischer Intransigenz angelegte Kammer für «Geschmacklosigkeiten» aufweist) die programmatische Schau grosser, gut beschrifteter Photographien, die auf eine Erneuerung der Friedhofgestaltung hinweist. Die Werkbundmitglieder Architekt *H. Hofmann* BSA, Bildhauer *C. Fischer* SWB und Gartenarchitekt *G. Ammann* BSG haben diese Dinge zur Diskussion gestellt und in der «Wegleitung» erläutert. Sie legen dar, dass die Grössenvorschriften für Grabsteine, ein verdienstvoller Schritt zur Vereinheitlichung des Friedhof-Gesamtbildes, die erwünschte Einheit doch nicht gebracht haben, und dass innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen das Unmögliche an bildhauerischen Varianten hervorgebracht wird. Daher erhebt sich die Forderung nach dem einheitlichen Grabzeichen, das auch praktisch viele Vorteile hätte. Gruppen gleicher Grabsteine könnten um ein künstlerisch wertvolles, zu keinem bestimmten Einzelgrab gehörigen Denkmal gruppiert werden, so dass die Kunst des Bildhauers nicht ausgeschaltet, sondern im Gegenteil auf viel würdigere Objekte gelenkt würde, als der Einzelgrabstein mit seinen eng begrenzten Möglichkeiten eines ist. Erst bei einheitlichen Grabzeichen wäre die Umwandlung des starren, schachbrettartigen Friedhofsystems in einen freien Parkgarten mit einzelnen künstlerischen Skulpturen möglich. — Heute, wo die Gar-

tenkunst wieder auf freieren, naturhafteren Wegen wandelt, wagt man auch bei der Friedhofgestaltung einen neuen Schritt und versucht sich vom architektonischen und bildhauerischen Aufwand abzuwenden, ohne in die unübersichtliche Romantik des «Waldfriedhofs» zu verfallen, aus der man nur ihre positiven Seiten übernimmt.

E. Br.

(Das «Werk» wird auf diese Friedhoffragen zurückkommen. Red.)

Zürcher Künstler am Limmatquai

Wenn man von der kulturellen Rolle und dem kulturellen Rang absieht, die man der Kunst gerne wünschen möchte und die Frage der Kunstausstellungen rein vom Standpunkt der Verkaufsmöglichkeit für die bedrängten Künstler ansieht, so muss man die Idee, Bilder in den Schaufenstern beliebiger Läden auszustellen und damit eine ganze Geschäftsstrasse zur Ausstellung zu machen, als ausgezeichneten Einfall anerkennen. Die Bilder fanden wirklich in weitesten Kreisen Aufmerksamkeit; das Publikum staute sich vor den Schaufenstern, und es mag als erheblicher Anreiz zum Verkauf gewirkt haben, dass man die Bilder nicht wie in eigentlichen Ausstellungen «in abstracto» sah, dass sie sich vielmehr mit andern Gegenständen vertragen mussten, wie das in einer Wohnung ja auch der Fall ist; die Bilder kamen dadurch dem Privatleben ihrer Betrachter entschieden näher. Im einzelnen war der übliche Schaufensterinhalt mit bemerkenswerter Liebe auf die betreffende farbige Tonart und den Maßstab der Bilder abgestimmt, ob es nun Krawatten, Damenwäsche oder Schinken waren, und diese Sorgfalt der Aufmachung trug viel zur guten Gesamtwirkung bei. Die Ladenbesitzer haben in dankenswerter Weise auf jede Platzmiete und Provision verzichtet — durch den Anreiz, den die ungewohnten Bilder ihrerseits zum Betrachten der Schaufenster gaben, werden sie trotzdem ihre Generosität nicht zu bereuen haben.

p. m.

Winterthurer Ausstellungen

Unabhängig von der grossen Gedächtnisausstellung für *Wilfried Buchmann* (siehe S. 344 dieses Heftes) in den Sammlungssälen wird in den Erdgeschossräumen die Reihe der temporären Ausstellungen weitergeführt. *Rodolphe Th. Bosshard*, der in Riex im Waadtland wohnt, ist in der deutschen Schweiz wenig bekannt. Er ist ein Modemaler von ausgesprochenem Chic, ein Alleskönner, der sich sehr modern zu geben weiss, ein Meister der effektvollen Mädchenbildnisse. Er legt geschmeidige weisse Akte in Felsenlandschaften, statt auf den Diwan, und gibt den heimatlichen Rebbergen ein aristokratisch-kühles Kolorit. Die Stadt Lausanne hat dem Künstler den

Auftrag erteilt, für die dortige Töcherschule vier grosse Wandbilder zu malen. Bosshard hat mit dekorativem Raffinement die neun Musen auf vier grosse quadratische Felder verteilt und die jugendlichen Allegorien mit anmutiger Pathetik auftreten und ihre Attribute tragen lassen. — Auch der Aargauer Bildhauer *Max Weber* in Genf dürfte in der welschen Schweiz leicht eine gesellschaftliche Resonanz für seine Kunst finden. Sein unbestreitbares Können lebt in einer etwas artistischen Welt der bildhauerischen Frauenverehrung; für die Darstellung umschleierter Augen verwendet er raffinierte plastische Ausdrucksmittel.

ebr.